



## Die «direkte Begegnung» als Lebensschule nach Erich Fromm.

(37. Brief)

### „Wege zur direkten Begegnung.“

Dr. Rainer Funk schreibt:

*«Kritikfähigkeit und Bereitschaft zur Des-Illusionierung.»*

Anders als die meisten therapeutischen Lebensschulen hat die Frommsche Lebensschule vor allem jene Hindernisse auf dem Weg zur direkten Begegnung im Blick, die sich aus nicht-produktiven Gesellschafts-Charakterorientierungen ergeben. Solche Hindernisse auf Grund von Charakterbildungen werden aber meist nicht als Hindernisse, sondern ganz im Gegenteil als berechnete Ausdrucksformen des eigenen Ichs erlebt.

Während Symptombildungen meist mit einem Leidensdruck einhergehen, zeichnen sich Charakterbildungen dadurch aus, dass sie im Einklang mit dem Ich stehen, das heißt „ich-synton“ sind. Charakterbildungen können zwar auch lästig werden, etwa wenn jemand auf Grund seines zwanghaften Charakters zweimal um das Auto gehen muss, um zu überprüfen, dass auch tatsächlich alle Türen verschlossen sind, obwohl das Auto eine Zentralverriegelung hat. Die betreffende Person wird sich aber diese Charaktereigentümlichkeit nicht nehmen lassen wollen und alles tun, um an dieser „Gewohnheit“ festhalten zu können.

Was bei einer individuellen nicht-produktiven Charakterorientierung bereits den Anschein eines fast unüberwindlichen Hindernisses hat, weil die Charakterbildung meist keinen subjektiv erlebten Leidensdruck produziert, der einen auch zu einschneidenden Veränderungen bereit sein lässt, wird im Blick auf Gesellschafts-Charakterorientierungen noch schwieriger. Je mehr bestimmte Charakterzüge in einer Gesellschaft oder in einem gesellschaftlichen Milieu dominant sind, also von einer Mehrheit geteilt und ausgelebt werden, desto normaler und vernünftiger werden sie erlebt.

Wie soll einem Ich-Orientierten plausibel sein, dass er mit jedem Einkaufserlebnis oder Kulturevent innerlich noch leerer zu werden droht, wenn er, erstens, subjektiv das genaue Gegenteil wahrnimmt und sich im Einkaufs-„Paradies“ oder bei IKEA, in der Diskothek oder auf der After-Party zur Champions League so richtig wohl fühlt, und wenn, zweitens, alle anderen dies auch so tun und empfinden? Wie soll das, was einem gut tut und das Normalste und Vernünftigste der Welt ist, einen innerlich verarmen lassen?

Verhaltensweisen, die durch eine Gesellschafts-Charakterorientierung motiviert sind, erweisen sich wegen ihrer gesellschaftlichen Verbreitung bzw. milieuspezifischen Akzeptanz noch resistenter gegen Veränderungen als individuelle Charaktereigentümlichkeiten. Mit jeder Abweichung vom gruppenspezifischen Verhalten droht eine gesellschaftliche Isolierung und Stigmatisierung. Entsprechend heftig meldet sich meist Widerstand, wenn einem das gesellschaftlich Übliche in Frage gestellt oder gar genommen werden soll.

Fromm hat die beschriebene Eigenart gesellschafts-charakterologisch bestimmter Verhaltensweisen „Pathologie der Normalität“ genannt und sprach schon 1944 von einem „gesellschaftlich geprägten Defekt“. Der große „Vorteil“ von Gesellschafts-Charakterbildungen besteht darin, dass sie dem Einzelnen ermöglichen, „mit einem Defekt zu leben, ohne krank zu werden“; im Gegenteil, die „schlechte“ Art zu leben ist gesellschaftlich sanktioniert und wird als Tugend deklariert.

Einem soziologischen Denken, das nur das Gelingen der Gesellschaft im Auge hat und deshalb das Normale im Gesellschaftsfähigen, Durchschnittlichen oder Mehrheitlichen sieht, hält Fromm entgegen: „Dass Millionen von Menschen die gleichen Laster haben, macht diese Laster noch nicht zu Tugenden; die Tatsache, dass sie so viele Irrtümer gemeinsam haben, macht diese Irrtümer noch nicht zu Wahrheiten; und die Tatsache, dass Millionen von Menschen die gleichen Formen psychischer Störungen aufweisen, heißt nicht, dass diese Menschen psychisch gesund seien“.

Fromm unterstreicht mit seinem Konzept der „Pathologie der Normalität“, dass alle nicht-produktiven Gesellschafts-Charakterorientierungen einer direkten Begegnung mit dem eigenen Selbst nur hinderlich sind. Da sie aber eine gesellschaftliche Plausibilität für sich in Anspruch nehmen können, stellen ihre Rationalisierungen kaum angreifbare Ideologien dar. Wer sie in Frage stellt, wird als Spielverderber, Besserwisser, Alt-Achtundsechziger, Sozialist, Gesellschaftsveränderer, unverbesserlicher Gutmensch usw. attackiert und ins gesellschaftliche Abseits gedrängt. Wer sich dann gegen solche Stigmatisierungen zur Wehr setzt, macht sich gar verdächtig, mit terroristischen Kräften im Verbund zu stehen und sieht sich einem Überwachungsstaat ausgesetzt. Fühlte sich der autoritäre Staat durch den ungehorsamen Bürger bedroht, so der von Lobbyisten, Beratern und Medien „gemachte“ Staat vom kritischen Zeitgenossen.

**Die Kritikfähigkeit aber ist für Fromm eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Begegnung mit Anderen und mit sich selbst.** Gerade weil Gesellschafts-Charakterbildungen keine Leidensdrücke kennen (bzw. erst dann, wenn die Charakterbildung nicht mehr gefragt ist oder mangels Geld, Beruf, Publikum oder körperlicher Fitness nicht mehr ausgelebt werden kann), ist die Kritikfähigkeit gegenüber dem eigenen gesellschaftlichen Gelingen unverzichtbar. „Kritisch denken zu können, ist eine spezifisch menschliche Fähigkeit. ( ... ) Kritisches Denken steht im Dienste des Lebens, und zwar hilft es individuell und gesellschaftlich die Hindernisse gegen das Leben auszuräumen, die uns lähmen“.

Dabei lässt sich die Kritikfähigkeit nicht beschränken, sondern bezieht sich auf alle Bereiche, in denen die Pathologie der Normalität wirksam ist: auf die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft, die Religion, die Kultur, den eigenen Lebensstil, die berufliche Situation, die Partnerschaft, die eigenen Ideale und Wertvorstellungen usw. „Man kann keine kritische Einstellung gegenüber der Psyche eines anderen Menschen und gegenüber seinem Bewusstsein haben, wenn man nicht gleichzeitig gegenüber dem allgemeinen Bewusstsein und den tatsächlichen

Mächten in der Welt kritisch eingestellt ist“.

Dennoch kommt gesellschaftskritischen Einsichten eine besondere Bedeutung zu, insofern sie „sich aus dem Konflikt zwischen dem Interesse der meisten Gesellschaften, nur das eigene System erhalten zu wollen, und dem Interesse des Menschen an einer optimalen Entfaltung seiner ihm eigenen Möglichkeiten ergeben“.

Kritikfähigkeit hat fast immer mit der Fähigkeit zur Des-Illusionierung zu tun, das heißt mit der Bereitschaft, auf Illusionen über sich und andere und auf die Inszenierung von sentimentaler und illusionärer Wirklichkeit zu verzichten. Das deutsche Wort für Des-Illusionierung, Ent-Täuschung, macht zugleich den emotionalen Gehalt deutlich:

Es geht darum, sich einzugestehen, dass man einer selbst verschuldeten oder öffentlich geforderten und geförderten Täuschung aufgesessen ist und auf sie zu verzichten imstande ist. Dies ist dann in der Tat enttäuschend, aber eben auch befreiend. Denn solange man „nicht mit den Illusionen aufräumt, hält man Zustände am Leben, die ungesund sind und die ihr Fortbestehen nur Illusionen verdanken“.

(Fortsetzung folgt)

Wir werden Ende Juni 2016 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann  
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen  
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail [ojrj@wwg.ch](mailto:ojrj@wwg.ch)

Diskussionsbeiträge sind willkommen!

Unsere Rundschreiben über «Authentisch Leben», «Den Vorrang hat der Mensch» und die «Direkte Begegnung» finden Sie im Internet [www.erich-fromm.de](http://www.erich-fromm.de) unter Arbeitskreis Schweiz.